

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 1 (1788)

Heft: 31

Artikel: Etwas über die Spiegel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 2ten Augstmonat, 1788.

Nro. 31.

Etwas

über die Spiegel.

Inspicere tanquam in speculo vitas omnium. Ter.

Mitte Kleinigkeiten, die zur Verschönerung des Weibes auch nur das Mindeste beytragen, sind von den Dichtern der Liebe eben so anmuthig besungen, als von den kaltblütigen Moralisten höchst ärgerlich verschrien worden; Nur von dem Spiegel, diesem allerliebsten Weiberfreund, ist mir weder ein Lobgedicht, noch eine philosophische Abhandlung bekannt. Das schöne Geschlecht wird mir also Dank wissen, wenn ich hier etwas Gründliches über dieses so unentbehrliche Schönheitsgeräth niederschreibe; und um die Aufmerksamkeit der ernsthaften Vernunftmänner nicht gleich Anfangs zu verlieren, so will ich hier eine Wundergeschichte hersezzen, die der unsterbliche Sturz mit eben so viel Anmuth als Wahrscheinlichkeit erzählt.

Um jede Dame an ihrem Nachttisch schwebt nach Popens Lehre ein Heer unsichtbarer Silfen, um die neue Schöpfung zu vollziehn. Einer blaßt auf der bleichen Wange die Stäubchen des Karmins zu recht, andere wiegen sich auf der spielenden Locke, andere zerren am treulosen Busenschleyer, und einer muß sich oft

in der holen Schnürbrust, wie ein junger Schiffzieher, abmartern. Viele sind über das manigfaltige Werkgeräthe der Schönheit gesetzt. Aus dieser Mythologie lässt sich ein seltner Vorfall erklären, der sich in meiner Gegenwart neulich bey Themire zutrug. Ihr Spiegel sieng an zu reden; hört, was der unbescheidene sprach:

„Ich habe ihnen, gnädige Frau, viele Jahre redlich gedient, und sie beehren mich dafür mit einem Vertrauen, dessen sich kein anderes Stück ihres Nachttisches rühmen kann. Sie scheinen mit mir zufrieden zu seyn, Wenn ich anders ihr holdes, gefälliges Lächeln, recht erkläre. Diese lange Bekanntschaft giebt mir ein Recht zur Aufrichtigkeit. Von nun an darf ich ihnen einige Fehler nicht verbergen, und vielleicht ist dann ihre Gnade vorbei.“

„Täglich sagt ich ihnen, daß sie schön und reizend sind; wenn ich nun mein Wort zurücknähme? Themire, die Welt ist in ihrem Urtheil mit mir einig; hören sie von ihrem alten Freunde in ihrem Zimmer geduldig eine Wahrheit, die man ungern in den Blicken einer großen Versammlung liest. Ich bin ein gefährlicher Liebling; zu lange darf man mit mir nicht umgehehn. Fragen sie mich seltner um Rath. Es giebt Verdienste, die meines Beyfalls nicht bedürfen. Sie können durch andere gute Eigenschaften sehr angenehm seyn, wenn ich auch noch so übel von ihnen rede.“

Themire ward rings um ihre Schminke bleich: eine Thräne stieg ins zornige Aug; sie stieß verächtlich den geschwätzigen Spiegel vom Tisch, daß er in kleine Stücke zerbrach. Ich hörte ein leises Lachen des besreyten Silfen, der durch das offne Fenster seinen Abschied nahm.

Es wäre in der That gar nicht zu wünschen, daß
derley Wundergeschichten sich auch in unsern Tagen ers-
neuerten. Himmel! Welche Unordnungen und Zerwürf-
nisse, welche Flüche und Spiegelbordereyen würden
nicht in der weiblichen und männlichen Welt entstehen?
Man stelle sich nur vor alle Thorheiten, die vor einem
Spiegel begangen, alle Selbstgespräche, welche vor dem
selben gehalten, all die lächerlichen Fragen, die ihm
vorgelegt werden, und urtheile dann, was für Unfugen
daraus entspringen müßten, wenn jeder Spiegel so ge-
schwäig wäre, und die reine Wahrheit so platt heraus-
sagte. — Mlle. Flitterschmink mit ihren gärtlichen
Boolaugen und zugespitzten Kinn, wie glücklich ist sie nicht
in der Gesellschaft ihres Spiegels, sie lächelt und schmolzt,
und findet in der ganzen Welt nichts Schöneres, als
ihr niedliches Gesichtchen? Jungfer Süßmaulchen mit
ihrem wohl dicken Schwanenhals, und ihrem wunzig
kleinen Katzenauge ist in ihre schöngrüne Farbe selbst
verliebt, stundenlang tändelt sie vor dem Spiegel, sie
schenkt ihm ihr ganzes Vertrauen, er muß ihr sagen,
mit welcher Mine, in welchem Anzug sie am glücklich-
sten siegen könne; kurz der ganze Werth ihrer Schön-
heit ist das Werk ihres Spiegels; und es fehlet ihr
nichts, als ein Liebhaber dazu. — Diese zwey guten
Geschöpfe haben ja keinen andern Tröster als ihren ver-
schwiegnen Freund, den Spiegel; gesetzt nun, derselbe
sienge auf einmal zu reden an, und spräche zu ihnen:
„Ihr eiteln Dirnen, packt euch mit euern Meerfazen-
gesichtern, geht in die Küche, oder zum Spinnrad,
und sucht durch häusliche Tugenden die Liebe und Ach-
tung der Männer zu erobern. Ich schäme mich selbst,
daß ich so müßige Narrinnen in meinem Silberglanz

wabspiegeln muß. — Postausend ! Was für Schimpf-
wörter und Zornthränen würde solch eine Anrede her-
auspressen ? — Wenn ein tiefdenkender Parlaments-
rath sich vor den Spiegel hinstellt , um seine ehren-
feste Staatsperuke seinem richterlichen Gesichte gehörig
anzupassen ; was könnte ihm sein Spiegel wohl anders
sagen , als : „Schäme dich großer Mann bey mir hilfe
zu suchen , ich bin weder das Corpus juris noch das
„Staatsrecht , suche dir anderwärtige Verdienste , und
„verlasse mich. — Es ist stadtündig , daß der junge
Offizier , Hr. Liebstreit einen Spiegel in seiner Tabac-
kstdose herumträgt ; wie könnte er sonst immer seinen
Hut so verliebt = martialisch = schief aufs Ohr setzen ?
Bey jeder Prise bespiegelt er sein glänzendes Selbst von
der Hutspitze bis zur Epaulette , und von da bis zum
schimmernden Degengefäß , und wenn ihm seine Waden-
losigkeit nicht Salt zu riefe , so würde er sich bis an
die Fussolen begucken. Das ist ein allerliebstes Herrchen
er belächelt sich in seinem Spiegel so freundlich , als
Hätte seine Tabakstdose eben so viel Verstand , als er-
laßt uns doch hören , was ihm sein traurlicher Spiegel
für eine Erinnerung geben könnte ! „Weibischer Kerl ,
„würde er ihm zurufen , du bist mir ein treslicher Kriegs-
held , hast nicht einmal so viel Kraft in deinen Kno-
chen , als nur das schwächste Weib in den Geburts-
wehen nothig hat ! Du willst unter Kanonen Donner
feindliche Hirnschädel spalten , und Vestungen nieders-
reissen , und hast nichts gelernt , als Harnadeln zu
stecken , und Schleifen von Mädchenbusen wegzu kappern .
„O , wohl dem Feinde , dem du die Stirne bietest !
„aber wehe dem König , der dich im Sold hat ! Geh
zu einem Seiltänzer oder Marionettenspieler , und laß
dich engagieren , damit der graugediente Soldat sich

nicht über dein lustiges Comando zu tod ärger. —

O Dank sey dem Himmel , daß unsere Spiegel keine Jungen haben ! Die ganze Zauberwelt der Stutzer und Schönen würde plötzlich in ein Thränenthal verwandelt.

— O dreymal selig sey die Hand , die den ersten Spiegel erfunden ! was wäre das adeliche Leben ohne diesen Beförderer der Eitelkeit und des Stolzes ! Was wäre ein Menschenkopf in seiner rohen Natureinfalt , ohne Prunk und Schmuck ? Nehmt die Spiegel weg aus der Gesellschaft , und ihr werdet sehen , daß alle Verquienmacher , und Haarkräusler , alle Vuzmacherinnen und Luxuskrämer auf einmal brodlos werden ! Welch ein erschrecklicher Schaden , Millionen könnten ihn nicht ersezzen. O , Spiegel , O Spiegel , wie brauchbar bist du in einer Welt voll Narren ! Fluch tresse alle iene Philosophen , die dich den Verderber der Sitten nennen , diese dummen Geschöpfe sind zu faul einen Augenblick auf die Auszierung ihres Körpers zu wenden , sie wandeln herum mit ungekämmtten Haaren , gleich dem Unvernünftigen. Reinlichkeit ist eine Tugend , sagt Vater Aristoteles , denn sie verrath eine schöne Seele ; und wie kann man die Reinlichkeit bey behalten ohne Spiegel ? Prüft diesen Vernunftschluß , er ist handgreiflich und eisenfest. — Nun lieber Spiegel , du Verbesserer des Geschmacks und der Mode , ich habe dich gründlich vertheitigt , erweise mir auch eine Gegengefälligkeit , sie ist klein aber wichtig. Wenn künftig Stutzer und Schönen ganze halbe Tage vor dir hintändeln , so werde durch eine schleunige Verwandlung ein Asse. Wenn alte Mütterchen und Greisen sich in dir bespiegeln , so verwandle dich in einen Todtentkopf — und sollte ein Priester sich in dir beschauen , so werde plötzlich zur Bibel.